

Liebe Spenderinnen und Spender, liebe Freunde von Mumaaso!

Später als sonst erreicht Sie der erste Reisebericht des Jahres. Mein Mann Cees und ich sind erst Ende Juni nach Uganda geflogen. Dieses Mal hat uns seine 86-jährige Mutter begleitet. Sie zeigte sich immer interessiert an der Projektarbeit von Mumaaso, und so äußerte sie Anfang des Jahres den Wunsch, mit uns nach Uganda zu reisen. Da sie für ihr Alter sehr fit ist, hatten wir keine großen Bedenken. Wir kennen das Land und mögliche Risiken und fühlen uns bei der Koordinatorin und Krankenschwester Toppi für medizinische Eventualitäten gut aufgehoben. Uns war klar, dass wir mit meiner Schwiegermutter nicht unser gewohntes Pensum an Aktivitäten einplanen konnten. Toppi versicherte uns aber, dass die Projektarbeit gerade sehr gut läuft und wir deshalb die Reise entspannt angehen können.

Wir ahnten jedoch nicht, welchen Kulturschock die Reise für Cees' Mutter auslöste. Vor allem hat sie die Armut sehr getroffen. Als sechsfache Mutter und 14-fache Oma fiel ihr der Umgang mit den Lebensumständen der Kinder und Großmütter, bei denen viele der Mumaaso-Kinder aufwachsen, schwer. So manches erinnerte sie an ihre eigene Situation im Krieg, als ihr Vater eine Zeitlang verschollen war. Sie zweifelte daran, dass sich die Lebensumstände in Uganda jemals dauerhaft verbessern würden. Ihr Bezugsrahmen ist dabei jedoch ihr eigener westeuropäischer Lebensstandard. Dass dieser Standard aber nicht das Maß für das Leben in Uganda sein muss, um doch ein gutes zu sein, war für sie nur schwer nachvollziehbar. Für mich und Cees ist Uganda schon lange Teil unseres Lebens und somit Teil unserer Lebensrealität geworden. Mittlerweile vollzieht sich der Perspektivwechsel automatisch. Selbstverständlich ist die Reise in ein völlig fremdes Land mit vielen Fragen und Gedanken verbunden. Fragen, die wir uns schon lange nicht mehr stellen müssen. Die Konfrontation meiner Schwiegermutter



mit der neuen unbekannteren Lebenswelt brachte uns also in die Situation, Uganda, das Leben vor Ort und nicht zuletzt unsere Projektarbeit aufs Neue zu reflektieren. Ihre Auseinandersetzung mit den Erlebnissen der Reise hatte für uns also den positiven Nebeneffekt, die Vereinsarbeit in Uganda kritisch zu hinterfragen.

Wir sind uns bewusst, dass wir mit den Fördermaßnahmen von Mumaaso aus deutscher Sicht keine großen Sprünge machen können. Allerdings können wir den Kindern und Jugendlichen statt Hoffnungslosigkeit und Resignation eine Zukunftsperspektive bieten. Die zahlreichen fröhlichen Begegnungen mit den Kindern, ihren Pflegeeltern und engagierten Lehrerinnen und Lehrern an den von uns besuchten Schulen haben auch Cees' Mutter gezeigt, welche Früchte die Unterstützung durch den Verein trägt. Von einem ugandischen Standpunkt betrachtet ist das wiederum ein sehr großer Sprung.

Wir sind uns bewusst, dass wir mit den Fördermaßnahmen von Mumaaso aus deutscher Sicht keine großen Sprünge machen können. Allerdings können wir den Kindern und Jugendlichen statt Hoffnungslosigkeit und Resignation eine Zukunftsperspektive bieten. Die zahlreichen fröhlichen Begegnungen mit den Kindern, ihren Pflegeeltern und engagierten Lehrerinnen und Lehrern an den von uns besuchten Schulen haben auch Cees' Mutter gezeigt, welche Früchte die Unterstützung durch den Verein trägt. Von einem ugandischen Standpunkt betrachtet ist das wiederum ein sehr großer Sprung.

So haben wir uns zum Beispiel von *Hanifah* (22) verabschiedet. Wir trafen sie an einer weiterführenden Mädchenschule, wo sie ihr Referendariat macht. Sie hat im Mai ihr Studium der Physik und Mathematik auf Lehramt an der Universität von Mbarara mit einem Diplom abgeschlossen. Sie wurde seit der Gründung von Mumaaso e.V. durch den Verein gefördert. Wir lernten sie kennen, als sie die Grundschule verließ. Mit ihrem exzellenten Abschluss der weiterführenden Schule bekam sie vom ugandischen Staat ein Universitätsstipendium. Bei ihrer Fächerkombination ist sie sehr zuversichtlich, nach Abschluss des Referendariats schnell einen Arbeitsplatz zu bekommen. Wir wünschen ihr viel Erfolg bei der Jobsuche!



In vorherigen Reiseberichten habe ich über die taubstumme 17-jährige *Teopista* berichtet. Sie besucht die Berufsschule *Mummy's Institute* und wird zur Aushilfe in einem Friseursalon ausgebildet. Im November wird Teopista die Schule mit einem Zertifikat verlassen. Wie unzählige Kinder und Erwachsene hat sie in der frühen Kindheit ein Medikament gegen Malaria bekommen, das als unerwünschte Nebenwirkung Gehörlosigkeit hatte. Dadurch, dass Gehörlosigkeit in Uganda weit verbreitet ist, gibt es viele Menschen, die die Gebärdensprache

beherrschen. Masaka hat sogar zwei Grundschulen für taubstumme Kinder. Um ihre Chancen auf einen Arbeitsplatz zu vergrößern, hat die Direktorin von Mummy's Institute uns empfohlen, Teopista vor dem Abschluss für einige Monate an einer solchen Schule anzumelden, so dass sie die Gebärdensprache richtig lernen kann. Teopista ist Fremden gegenüber schüchtern, sie schaut oft nach unten. In einem Friseursalon soll sie jedoch in der



Lage sein, mit ihren Kundinnen zu interagieren. Anfang Juni hat sie an der *Masaka school for the deaf* (engl.: deaf = taub(stumm)) angefangen. Wir haben die Schule besucht und waren beeindruckt von dem Enthusiasmus und Engagement der Lehrpersonen und der fröhlichen Stimmung. Dabei trafen wir auch die beseelte Direktorin, die mit ausgeprägter Mimik und vielsagenden Gebärden liebevoll von den Kindern in ihrer Schule erzählte.

Viele taubstumme Kinder leben in sehr armen Verhältnissen. Einige Väter verlassen nämlich ihre Familien, sobald ein Kind mit einer Behinderung oder Beeinträchtigung zur Welt kommt. Sie bewerten die Beeinträchtigung als Schwäche, die in der eigenen Verwandtschaft sicher nicht vorkomme und schlussfolgern, dass sie nicht der leibliche Vater sein können. Auch in Uganda ist es für Frauen schwer, alleinerziehend zu sein. Staatliche Unterstützung gibt es nicht. Anfangs hat Teopista sich in der neuen Schule schwergetan. Allmählich hat sie sich zurechtgefunden und macht Fortschritte beim Erlernen der Gebärdensprache. Ein Mal pro Woche kommt eine taubstumme Friseurin zur Schule, um einige Mädchen auf die Arbeit in einem Salon vorzubereiten. Somit erhält Teopista während der Zeit in dieser Schule weiterhin die Gelegenheit, ihre Kenntnisse zu vertiefen. Wir haben die Friseurin ebenfalls in ihrem Salon besucht.

Im November wird Teopista sich mit sieben weiteren von Mumaaso geförderten Jugendlichen vom Mummy's Institute verabschieden. Die Schule organisiert für alle AbsolventInnen ein dreimonatiges Praktikum mit guten Aussichten auf eine feste Stelle. Das Direktoren-Ehepaar hat ein beachtliches Netzwerk zu vielen, mehrheitlich



aus der Hauptstadt Kampala und Umgebung stammenden, Unternehmern aufgebaut. Für die meisten AbgängerInnen ist das Praktikum ein Sprungbrett in das Arbeitsleben. Eine Konsequenz davon ist, dass die meisten in der Hauptstadt bleiben, auch weil es dort die meiste Arbeit gibt. Darüber hinaus hat die Stadt den jungen Menschen neben der Arbeit mehr zu bieten. Das ist in unserer Gesellschaft nicht anders. Da die Jugendlichen während des Praktikums keine Vergütung bekommen, übernimmt Mumaaso die Kosten für Unterkunft und Verpflegung in dieser Zeit. Die Einladung zur Entlassungsfeier am Mummy's Institute habe ich gerne angenommen. Somit steht der Termin für die nächste Reise im November schon fest. Wir schätzen den Unternehmergeist der beiden Direktoren sehr. Sie haben verstanden, dass junge Menschen in Uganda mit dem Erlernen eines Handwerks für ihre Zukunft besser bedient sind. Diese Ansicht teilen wir im Verein seit 2009, und so haben wir mit dem Mummy's Institute eine Schule gefunden, mit der wir diese Ansicht erfolgreich umsetzen können.

Von Emmanuel werden wir uns noch nicht verabschieden. Vor zwei Jahren bekam er ein Stipendium für sein dreijähriges Studium als *Medical-Officer* in der Orthopädie an einem Institut für Heilberufe in Kampala. Aufgrund des Ärztemangels hat die ugandische Regierung in mehreren medizinischen Fachbereichen das Studium des Medical Officers eingeführt. Dabei handelt es sich um eine Position zwischen Arzt und Krankenpfleger. Wir trafen uns mit Emmanuel im staatlichen Krankenhaus von Masaka, wo er ein dreimonatiges Praktikum absolviert. Wir haben ihm ein von Mumaaso gestelltes Smartphone überreicht. Es ermöglicht ihm, die für sein Studium benötigten Recherchen zügig im Internet zu machen.



Ein fester Programmpunkt jeder Reise ist das Treffen mit den Pflegeeltern, es sind überwiegend die Großmütter der Kinder. Zunächst unterhalten sich die Frauen informell, es wird zusammen gegessen. Anschließend werden allgemeine Themen bezüglich der Schule, gesundheitlicher Probleme und Erziehung besprochen. Eine Angelegenheit stand dieses Mal besonders im Mittelpunkt: Die acht Kinder, die in die weiterführende Schule Exodus gehen, trödeln auf dem Weg zurück nach Hause. Der Weg durch das lebhaftes Viertel Nyendo in Gesellschaft von Schulfreunden lädt zum Verweilen ein. Dadurch sind die Kinder jedoch zu spät zu Hause, um Aufgaben, wie zum Beispiel das tägliche Holen von Wasser, zu übernehmen. Außerdem haben einige der Großmütter auch Angst, dass den Mädchen irgendwas zustoßen könnte. Sie kommen allmählich in die Pubertät und gehen ihrem eigenen Willen nach. Toppi hat dieses Anliegen ernst genommen und zugesagt, mit den Kindern über das Verhalten zu sprechen. Bei einem Treffen an der Schule hat sie den Kindern nahegelegt, den unermüdlichen Einsatz ihrer Großmütter zu würdigen und sich nicht vor den Aufgaben zu drücken. Es gibt insgesamt fast vier Monate Schulferien im Jahr. Während dieser Zeit muss zwar auch im Haus und Garten mit angepackt werden, es bleibt aber auch ausreichende Zeit für die Erholung und das Zusammensein mit Freunden.



Auch die acht Kinder, die mit Toppi im Haus leben, müssen sich an der Haus- und Gartenarbeit beteiligen. Meine Schwiegermutter fand das ebenfalls sehr gewöhnungsbedürftig. Die Abläufe im Haushalt waren ihr fremd und trugen zu ihrem Kulturschock bei. So muss beispielsweise das Wasser erst abgekocht werden, bevor es Trinkwasserqualität hat. Die Hausarbeit ohne Staubsauger und Waschmaschine ist nach wie vor eine mühselige und zeitraubende Angelegenheit. Zum Teil werden traditionelle Rituale beibehalten. Obwohl die Küche einen Herd hat, wird das Abendessen draußen auf Holzfeuer zubereitet. Der Brei aus Kochbananen wird über mehrere Stunden in Blättern gegart. Obwohl alle am Esstisch sitzen können, bevorzugen die Kinder es, auf Matten am Boden im Kreis sitzend zu essen. Toppi hat erklärt, dass die Kinder es so von ihren Großmüttern gewohnt waren. In den Häusern der Pflegefamilien gibt es außer einfachen Hockern keine Möbel. Gerade bei dem für eine Familie wichtigen gemeinsamen Abendessen möchte Toppi die vertrauten Gewohnheiten nicht ändern. Sie bieten den traumatisierten Kindern Sicherheit und Geborgenheit. Strenger hält Toppi es mit der Toilettenshygiene und Körperpflege. Es hat Toppi viel Zeit, Energie und Geduld gekostet, sie diesbezüglich zu sensibilisieren. Die aufgeweckte Stimmung im Haus zeigt, dass es ihr mit viel Liebe gelungen ist, mit und für diese Kinder eine Ersatzfamilie zu gründen. Der Zusammenhalt ist deutlich zu spüren. In den letzten Monaten wurden zwei weitere Räume des Hauses auf Kosten von Mumaaso als Schlafzimmer eingerichtet, da wir während der Schulferien weitere Kinder unterbringen müssen. Es gibt eine Familie, die mit den Pflegekindern dermaßen überfordert ist, dass sie im Schulinternat wohnen müssen. Toppi hat angeboten, sie in der Ferienzeit im Haus aufzunehmen. Momentan gibt es Platz für insgesamt 14 Kinder.



Wie sehr Familien durch Pflegekinder überfordert sein können, wissen wir. Manchmal werden Kinder von den Pflegeeltern ausgenutzt. Die Schulleitung der Kids Care Schule hatte Toppi diesbezüglich über die zehnjährige Joan berichtet. Sie hat in den letzten Monaten sichtbar abgenommen und sie kam häufig zu spät oder gar nicht zur Schule. Ihre Pflegemutter ist noch relativ jung und Mutter von drei eigenen Kindern. Neben Joan gibt es noch ein weiteres Pflegekind in der Familie. Toppi hat selbstverständlich mit Joan geredet und die Familie besucht. Joan muss anscheinend so viel Hausarbeit erledigen, dass sie es nicht rechtzeitig zur Schule schafft. Auch am Abend warten weitere Hausarbeiten auf sie. Ihr wird einfach zu viel abverlangt. Die Pflegemutter wies die Kritik jedoch energisch zurück.

Wie sehr Familien durch Pflegekinder überfordert sein können, wissen wir. Manchmal werden Kinder von den Pflegeeltern ausgenutzt. Die Schulleitung der Kids Care Schule hatte Toppi diesbezüglich über die zehnjährige Joan berichtet. Sie hat in den letzten Monaten sichtbar abgenommen und sie kam häufig zu spät oder gar nicht zur Schule. Ihre Pflegemutter ist noch relativ jung und Mutter von drei eigenen Kindern. Neben Joan gibt es noch ein weiteres Pflegekind in der Familie. Toppi hat selbstverständlich mit Joan geredet und die Familie besucht. Joan muss anscheinend so viel Hausarbeit erledigen, dass sie es nicht rechtzeitig zur Schule schafft. Auch am Abend warten weitere Hausarbeiten auf sie. Ihr wird einfach zu viel abverlangt. Die Pflegemutter wies die Kritik jedoch energisch zurück.

Die Schule schlug daraufhin vor, Joan im Schulinternat aufzunehmen. Toppi erwartet, dass die Pflegemutter über diesen Vorschlag sehr verärgert sein wird und Joan den Ärger in der Ferienzeit ausbaden muss. Ab Januar 2019 wechselt Joan in die Abschlussklasse der Grundschule und kommt somit ohnehin verpflichtend in das Schulinternat. Toppi meinte, es sei besser, nun diese Zeit zu überbrücken und die Pflegemutter somit nicht zusätzlich zu verärgern. Joan ist gesund genug, um die Zeit zu überstehen. Toppi wird nun öfter bei der Familie vorbeischaun und die Situation beobachten. Ein schöner Ausgleich für Joan ist ihr fester Platz in der Tanzgruppe der Schule. Beim letzten Besuch an der Schule ist die Gruppe für uns aufgetreten. Es war offensichtlich, dass das Tanzen Joan viel Freude bereitet.



Für viele Kinder in Afrika ist das Leben kein Zuckerschlecken. Die Kindheit in Uganda ist mit Sicherheit ganz anders als die Kindheit in Deutschland, aber sie kann eben auch schön sein. Es ist auch eine Frage der Perspektive. Zur Kindheit in Uganda gehören Aufgaben rund um Haus und Garten zum Alltag dazu und sind nicht immer ein Zeichen von Ausbeutung oder Unterdrückung. Vor Jahren warnte mich ein ugandischer Arzt, die „Mumaaso“-Kinder und Jugendlichen nicht in Watte zu packen. „Nach eurer Vorstellung haben sie bestimmt kein kindgerechtes Leben“, meinte er, und fügte hinzu: „irgendwann werden Sie sie loslassen müssen, und dann sollen sie für das harte Leben in Afrika gerüstet sein“.

Es bleibt eine herausfordernde Aufgabe, stets die Balance zu finden zwischen Ideen und Realismus und zwei Kulturen zusammen zu bringen. An dieser Stelle möchte ich betonen, wie wichtig hierzu der Beitrag von Toppi ist. Dank des ständigen, intensiven Austausches mit ihr, gelingt es immer mehr, Kenntnisse über und Verständnis für die ugandischen Traditionen und Lebensumstände zu bekommen.

Mithilfe Ihrer Unterstützung der Projektarbeit - wofür ich Ihnen herzlichst danken möchte - setzt der Verein sich weiter dafür ein, die Kinder mit einem passenden Bildungsangebot auf ein eigenständiges Leben vorzubereiten.

Es grüßt Sie für Mumaaso e.V.

Marleen Schwiebbe